

sie nach einem halben Jahr zurück nach Hause flogen, ließen sie ihr Mobil gleich drüben. Sie hatten noch lange nicht genug.

Stobbes Wohnmobil ist eines von 5000, die die Düsseldorfer Firma Seabridge in den vergangenen 15 Jahren um die Welt geschickt hat. Der Geschäftsführer sagt, neun von zehn seiner Kunden seien Senioren. Sein Unternehmen bietet nicht nur die Verschiffung an, sondern auch komplett durchorganisierte Reisen, die Urlauber monatlang durch ferne Kontinente führen. Routen, Stellplätze, Sehenswürdigkeiten. Eine Panamericana-Tour beispielsweise dauert 180 Tage – ein halbes Jahr – und kostet pro Person 12.500 Euro.

Als die Stobbes im vergangenen Herbst ihr Wohnmobil zurückholten, hatte es seine Besitzer über 90.000 Kilometer amerikanischen Asphalts getragen.

„Wir halten es gut zu Hause aus“, sagt Karen Stobbe. „Wir kennen keine Langeweile!“ Es gibt ein paar Dinge, die sie meiden. Vereine. Menschen ihres Alters, die ständig über Gesundheitsprobleme sprechen. „Ich stand ein Leben lang in der Apotheke. Ich hasse diese Gespräche!“, sagt Helmuth Stobbe. In seiner Generation sei das Altern „eine Frage der Einstellung“. Und der Ziele, die man sich noch setze. Ein großes Ziel haben er und seine Frau noch: das südliche Afrika, mit dem Wohnmobil natürlich.

Barcelona, Dubai, Bergen, Ägypten, Kanaren, Karibik, Falklandinseln. Etelka Stoll und ihr Mann haben hübsche Ruhestandsbezüge wie die Stobbes, auch sie reisen gern und viel, nur halt auf dem Wasser. Es gibt fast keinen Winkel mehr auf den Weltmeeren, den das Paar nicht befahren hat. Heinz Stoll, 72, und Etelka Stoll, 67, wirken beide deutlich jünger, als sie sind. Er war Ingenieur bei einem großen Elektrokonzern. Sie hat zuletzt in Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Jetzt machen sie gemeinsam in Kreuzfahrten. In den vergangenen sieben Jahren haben sie 13 Reisen auf einem Schiff unternommen. Sie hat, allein in diesem Jahr, vier Kreuzfahrten mitgemacht. Im Januar mit ihrem Mann nach Südostasien, dann die Transsibirienpassage von Indien durch den Suezkanal nach Antalya. Gleich im Anschluss kreuzte das Paar durch die Adria. Kaum zurück, schiffte Etelka Stoll mit Mutter, Schwester und Tochter in Warnemünde zur Skandinavienkreuzfahrt ein. Jetzt erholt sie sich mit ihrem Mann von den Reisen, auf einem Campingplatz an der französischen Atlantikküste, wo sie jedes Jahr ein paar Monate im Wohnwagen erleben.

Ein geschenktes Vierteljahrhundert, Geld, freie Zeit, Freiheit. Das ist die Verheißung. Doch die neuen Rentner stehen vor einer Herausforderung, die frühere Ruheständler so nicht kannten. Ein Hobby ersetzt nicht unbedingt einen Job. Gar nichts zu tun ist eine feine Sache, solange es etwas Besonderes ist. Aber es füllt keine Jahre aus, erst recht keine zwei Jahrzehnte. Der Mensch braucht einen Sinn. Er muss etwas tun – aber was? Immer mehr Ruheständler suchen die Antwort in der Ferne. Im Wohnmobil wie die Stobbes oder auf einem Kreuzfahrtschiff wie die Stolls. 2,1 Millionen Deutsche reisten im vergangenen Jahr auf einem Kreuzfahrtschiff. Hamburg baute binnen weniger Jahre zwei Kreuzfahrterminals und plant schon das dritte. Wenn die weißen Riesen die Leinen loswerfen, weht viel graues Haar an der Reling. Aida statt Altenheim. Die Reedereien kämpfen gegen das Klischee schwimmender Seniorenresidenzen an. Doch in Internetforen diskutieren werdende Ruheständler, ob Kreuzfahrtschiffe auch als dauerhafter Altersruhesitz geeignet wären. Sie scheinen in perfekter Weise die ambivalenten Bedürfnisse einer Rentnergeneration zu befriedigen, die auf keinen Fall als altes Eisen gelten möchte. Sie wollen die Welt entdecken, aber keine Strapazen auf sich nehmen. Die Ferne sehen, aber nicht auf den gewohnten Komfort verzichten.

Für den Winter haben Etelka und Heinz Stoll eine Karibikkreuzfahrt gebucht. „Stillstand“, sagt sie, „ist der schleichende Tod.“ Schnell schiebt sie hinterher, sie habe ja noch ihre Malerei, den Schmuck, den sie bastele, die Enkel. Dennoch, die große Freiheit bedeutet nicht nur das große Glück.

Ewige Ferien. Für den irischen Schriftsteller George Bernard Shaw war diese Aussicht eine „brauchbare Arbeitsdefinition von Hölle“. Tatsächlich ist die Frage, wie man zu viel freie Zeit aushält, weniger trivial als vielleicht anzunehmen. Die Ratgeberliteratur, die Rezepte für einen glücklichen Lebensabend verspricht, verkauft sich gut. Die demografische Entwicklung hat sogar ein eigenes Berufsbild hervorgebracht: den Ruhestandscoach.

„Viele Menschen lassen den Ruhestand einfach auf sich zukommen und fallen dann schnell in ein

50 %

aller Deutschen zwischen 55 und 70 Jahren können sich vorstellen, über das gesetzliche Rentenalter hinaus zu arbeiten. 2013 waren laut Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung erstmals seit 40 Jahren mehr Deutsche zwischen 60 und 65 erwerbstätig als im Ruhestand

90.000 Kilometer durch Amerika: Helmuth und Karen Stobbe mit ihrem Hymer-Wohnmobil, hier im Hamburger Hafen

tiefes Loch“, sagt Ursula Kraemer. Sie arbeitet seit 20 Jahren als Coach und hat sich mittlerweile auf die Beratung von Menschen auf der Schwelle zum Ruhestand spezialisiert. Kraemers Kunden sind in der Regel erfolgreich im Job, gut gebildet und – männlich.

„Manche trifft es so hart, dass sie nur zwei Jahre ihres Ruhestands erleben.“ Sie spielt auf den sogenannten Pensionierungstod an. Für Ruheständler kann der radikale Wandel der Lebensumstände einen Schock bedeuten, durch den sich ihre

Gesundheit rasch verschlechtert. Frauen, sagt Kraemer, hätten meist Jahre vor dem Ruhestand ein Netz aus Menschen und Beschäftigungen errichtet, das sie auffange. Viele Männer dagegen, die von einem Tag auf den nächsten eine Art Vollbremsung hinlegten, würden kalt erwischt. „Häufig sind es tatsächlich erst die Frauen, die ihre Ehegatten zu mir schicken, weil die plötzlich keine Aufgabe mehr haben und bespaßt werden wollen“, sagt Kraemer. Einige Unternehmen böten verdienten Mitarbeitern heute Coachings an, um zu lernen, sich außerhalb der Firma zu rezeptzufinden.

Kraemer versteht das, sie ist ja nicht nur Beraterin. Sie ist selbst in ihren 60ern. „Unsere Generation steht vor einer Herausforderung, die sich früher so gar nicht stellte.“ Da hatten Rentner wenige Jahre zu leben, hatten eine Familie, die Arbeit war mehr Broterwerb denn Selbstverwirklichung. Das ist heute nicht mehr die Regel. Es hat dazu geführt, dass sich viele als Mensch neu erfinden müssen, wenn sie aufhören zu arbeiten.

Kraemer unternimmt mit ihren Klienten lange Spaziergänge am Bodensee, um herauszufinden, wie das gelingen kann, welche Wünsche und Talente in ihnen brachliegen. „Ein Ehrenamt ist nicht jedermanns Sache“, sagt Kraemer. Ein Informatiker zum Beispiel habe nach seiner unfreiwilligen Frühverrentung mit 63 Jahren erst mal ein Jahr Urlaub gemacht. Um dann festzustellen, dass er eigentlich noch große Lust zu arbeiten hat – allerdings nicht als Angestellter. „Dann haben wir einen Businessplan erarbeitet, und nun arbeitet er freiberuflich.“ Andere Klienten von Kraemer gründeten Stadtteilzeitungen, organisierten Vorleseabende für Kinder oder gehen künstlerischen Neigungen nach.

Die einen suchen sich ein Hobby, die anderen eine Aufgabe. Wieder andere wollen herumkommen. Es ist manchmal nicht ganz klar, was der Versuch ist, in Bewegung zu bleiben, und was eine Flucht.

Agatha Martin sitzt an einem Bistrotisch in einem Café im Hamburger Schanzenviertel. Sie trägt die Haare kurz und um den Hals ein modisches fliederfarbendes Tuch, man könnte sie für eine sportliche Mittfünfzigerin halten. Sie ist 69. Wenn sie auf die andere Straßenseite guckt, sieht sie auf die Wohnung, in der sie vorübergehend eine Bleibe gefunden hat. Ihre eigene Wohnung hat sie untervermietet, die Möbel eingelagert. Sie ist eh kaum in Deutschland. Martin hat sich für die Rastlosigkeit entschieden, für ein Leben aus zwei Koffern, einem braunen mit den Sommerkleidern und einem pinkfarbenen für den Winter.

Als sie vor sieben Jahren von ihrem Arbeitgeber, einem Hersteller für Sprinkleranlagen, in die Rente verabschiedet wurde, war sie 62 Jahre und froh. „Ich dachte mir: Jetzt kommt der verdiente Ruhestand. Reisen, lesen, fotografieren – ich habe das richtig genossen!“ Doch schon bald spürte sie einen Zweifel in sich nagen. Immer nur menschenleere Landschaften fotografieren? Die Enkelkinder wurden größer und brauchten ihre Oma immer weniger. Sie musste sich eingestehen: „Ein Leben ohne Aufgabe ist nicht das, was mich zufrieden macht.“

Sie hat etwas gefunden, mithilfe einer Hamburger Firma, die Frauen über 50 als Au-pairs an Familien im Ausland vermittelt. Die betagten

Fortsetzung auf Seite 20

